

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 7 (2000)
Heft: 73

Rubrik: Literatur

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWARZ WIE DAS LEBEN

39 Kurzgeschichten von René Oberholzer

In diesem Monat erscheint im Verlag im Waldgut mit «Wenn sein Herz nicht mehr geht, dann repariert man es und gibt es den Kühen weiter» das erste Buch des in Wil lebenden Schriftstellers und Performers René Oberholzer. Freunde des schwarzen Humors dürfen sich freuen.

von Adrian Riklin

Blättert man sich durch René Oberholzers Dokumentation und seine umtriebigen Aktivitäten im Literaturbetrieb, staunt man darüber, dass er erst jetzt mit einem eigenen Buch an die Öffentlichkeit tritt. Oberholzer, 1963 in St.Gallen geboren, lebt und arbeitet seit 1987 als Sekundarlehrer, Autor und Performer in Wil. Bislang hat der Mitbegründer der literarischen Experimentiergruppe «Die Wortpumpe» (zusammen mit der inzwischen über die Landesgrenzen bekannt gewordenen Autorin Aglaja Voteranyi) und Mitleiter der Schreibwerkstatt «Ohrenhöhe» bereits über 350 Gedichte und Kurzgeschichten in Anthologien, Zeitungen und Literaturzeitschriften veröffentlicht.

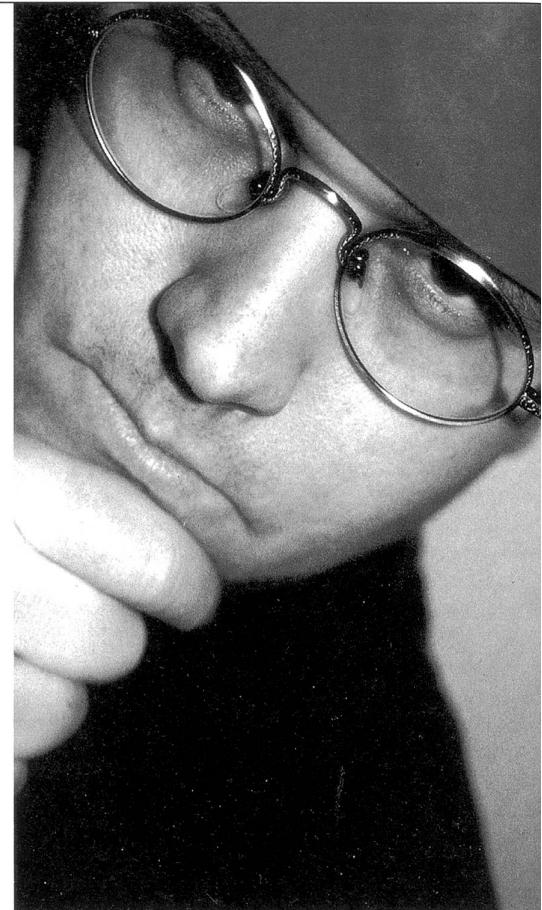
EINSAM UND BERÜHMT

«Wenn sein Herz nicht mehr geht, dann repariert man es und gibt es den Kühen weiter»: Allein schon der Titel von Oberholzers Bucherstling besitzt dichterische Qualität. Und lässt erahnen, um was es in den 39 Kurzgeschichten vorwiegend geht: Um Tod und Absturz, Groteskes und Absurdes. Und vor allem: Schwarz ist die Farbe, mit der der Autor seine Geschichten schreibt.

Und einsam sind die ProtagonistInnen in diesem schwarzen Geschichtenkabinett. Da ist zum Beispiel von einem die Rede, der sich vorgenommen hat, berühmt zu werden. «Um

seine Berühmtheit zu sichern, reiste er in der ganzen Welt umher, spürte alle bekannten Lokale auf und liess gegen einen beachtlichen Geldbetrag sein Schildchen an der Wand anbringen: *Hier sass Andreas Meier, Schriftsteller.*» Aus dieser an sich schon witzigen Grundsituation entsteht unter Oberholzers Feder eine tragische Zuspitzung: Als nämlich der Berühmtheitswillige von seiner Weltreise zurückkehrt, fällt er vor Erschöpfung tot um. «Er musste vom Sozialamt begraben werden. Sein erstes Buch ist nie fertig geworden. Seine Schildchen sind heute in der ganzen Welt bekannt.»

Mit «Die Erbschaft» ist eine weitere Geschichte betitelt, die die Tragödie des Berühmtseinwollens behandelt. Da wird von einem erzählt, der sich in sein Haus zurückgezogen hat und Tag und Nacht komponiert. «Die Wände seines Arbeitszimmers waren mit Filz abgedichtet, kein Ton sollte nach aussen dringen. Jahre später war sein Werk abgeschlossen. Die Premiere fand in seinem Haus statt. Wichtige Musikverleger kamen und warteten gespannt auf den Auftritt.» Und dann die für Oberholzer typische Wende: Kurz vor Konzertbeginn erscheint die Schwester des Komponisten und lässt die Musik vom Tonband abspielen. «Am Schluss des Abends sagte sie, ihr Bruder habe sich gestern nach Vollendung seiner Fuge das Leben genommen. Dann legte sie die Partitur auf das Klavier und sagte: Bedient Euch!»



Spielt virtuos auf der Klaviatur der Kurzprosa:
René Oberholzer. Foto: pd

DIE ABSURDITÄT DES MODERNNEN MENSCHEN

Oberholzer beherrscht die Kunst der Knappheit, des Lakonischen – und trifft mit den letzten Sätzen stets ins Schwarze. Ob es nun um den absurdnen Versuch geht, ohne plausible Leistung Berühmtheit zu erlangen, mit scheinbar sinnlosen Handlungen die Langeweile oder Einsamkeit zu bekämpfen: Oberholzers Geschichten handeln von Menschen, die absurde Handlungen vollziehen, durch die sie sich erhoffen, dem Gefangensein in ihrer Biografie oder der Leere zu entkommen. Doch Oberholzer lässt es nicht dabei bewenden, dass die zuweilen sehr grossen Anstrengungen sich als erfolglos erweisen oder gar tödlich enden. Das wirklich Tragische seiner

Figuren ist nämlich nicht, dass sie manchmal oder immer öfter an ihren (Selbst-)Versuchen sterben, sondern dass der Versuch, Berühmtheit zu erlangen, selbst wenn er erfolgreich ist, letztendlich die Möglichkeit, wirklich geliebt zu werden, definitiv verunmöglicht. Damit thematisiert Oberholzer ein überaus aktuelles Phänomen. Man denke nur an all die Menschen, die in Talk-Shows ihr Innerstes auspacken, um für ein paar Sekunden Berühmtheit zu erlangen.

Geht man davon aus, dass jeder Versuch, berühmt zu werden, letztendlich ein verzweifelter Versuch ist, über den medialen Umweg geliebt zu werden, in der Regel aber genau das Gegenteil zur Folge hat, nämlich die Unmöglichkeit, geliebt zu werden, erhalten Oberholzers Geschichten jene Qualität des Absurden, die Albert Camus in «Das Absurde» beschrieben hat. Sysiphos lässt grüßen.

DER TOD IST ÜBERALL

Da ist zum Beispiel die Frau, die jeden Abend um dieselbe Zeit in eine Telefonzelle geht, ihre eigene Nummer wählt und ihrer Stimme auf dem Telefonbeantworter zuhört. «10 Jahre später rief sie sich ein letztes Mal an. Auf dem Band hörte sie: Mich gibt es nicht mehr. Rufen Sie bei der Auskunft an.» Und dann kommt der letzte Satz, mit dem Oberholzer die ganze Geschichte noch einmal umdreht: «Dann verliess sie die Telefonzelle und ging zufrieden nach Hause.» Allein das Wort *zufrieden* lässt die Geschichte in einem ganz anderen Licht sehen: Die Frau opfert sich selbst einer fixen Idee.

Und immer der Tod. «Schenken macht Freude», sagt der Fremde und übergibt mir das eingepackte Bild. Ich will es gerade auspacken, als er beim Hinausgehen sagt: Das Bild ist genau datiert. Es zeigt dich in der Minute deines Todes.»

«Wenn sein Herz nicht mehr geht,
dann repariert man es und gibt es den
Kühen weiter»

39 Kurzgeschichten von René Oberholzer
Verlag im Waldgut, Frauenfeld
Ab Anfang April im Buchhandel erhältlich

Literatur

HEIMATROMAN I. Hans Boesch, 1926 im Kanton St.Gallen geborener Verkehrsplaner, begann schon früh zu schreiben. In seinem Roman «Der Sog» (er gehört zu einer Trilogie mit den weiteren Romanen *Der Bann* und *Der Kreis*) beschreibt Boesch durch die Augen des Kindes Simon die Zeit der 30er Jahre im St.Galler Rheintal. Boesch blickt dabei auf seine eigene Kindheit. Er schildert mit dem Bannwart ein feines und spannendes Vaterbild. Und das in einer Welt, die vor grossen Umbrüchen und Veränderungen steht.

«Der Sog» ist ein Heimatroman und eine Familiengeschichte. Nicht etwa im Kitsch triefend oder längst verblichene Zeiten hochlebend. Erzählt werden Geschichten aus einer Zeit, welche so nicht mehr ist und trotzdem immer noch nachwirkt. Boesch beschönigt nicht, er schildert auch die Brüche, die Veränderungen, die Sehnsüchte von Menschen nach etwas Neuem. Und er beschreibt Macht und Härte, Leben und Freude im Alltag. Boesch beobachtet gut und bringt die Menschen in seinem Roman auf klare Art zur Wort. Auf der einen Seite das oft harte Leben und die Arbeit im Rheintal und seinen Seitentälern. Auf der andern Seite neue Einflüsse und Ideen, die aus der grossen Welt kommen. Und da auch plötzlich die Nähe – so zu den Nazis im Vorarlbergischen, aber auch zu neuen, befreien Musikstilen. Manchmal ist das Werk von Boesch mit jenem John Bergers vergleichbar. Beide sind so etwas wie Heimatdichter. Aber nicht auf der reaktionären Schiene. (Pius Frey)

Hans Boesch: *Der Sog*, dtv, Erhältlich in der Buchhandlung Comedia, St.Gallen

HEIMATROMAN II. Und gleich noch ein Heimatroman, der eine Trilogie zum Abschluss bringt. Diesmal aber vom andern Ufer des Rheins. Mit «Die Unberührten» hat Robert Schneider seine «rheintalische Trilogie» vollendet. Eher unberührt davon zeigt sich aber auch die Kritik. «Schneider erfüllt die Erwartung, die *Schlafes Bruder* nun einmal geweckt hat, und spielt wie gewohnt sein Atout in den ersten Sätzen aus», schreibt Ingrid Bertel in der März-Ausgabe des Vorarlberger Kulturmagazins «Kultur». Und so beginnt der Roman: «In der Nacht auf Michael des Jahres 1922 schrak Antonia Sahler aus einem vielstimmigen Traum. Mit entseelten Augen starnte das Kind in die von grauem Mondlicht erfüllte Kammer und hatte Gewissheit». Und nochmals Bertel: «Anders als bei

der lahmen Luftgängerin hat sich diesmal wohl ein Lektorat um das Elaborat bemüht, und so ist die Geschichte der Antonia Sahler zügig und linear erzählt: eine Biografie der Marke vom Tellerwäscher zum Millionär schnurrt ab, zwischen Bergbauern-Romantik aus dem Werbeprospekt und mehr schlecht als recht recherchiertem Einwandererleben der 20er Jahre. Antonia Sahler – eine Frau geht ihren Weg. Vom New Yorker Strassenkind zur Primadonna an der Met. Nur dass diesmal nicht Bach als Wochenvorlage herhalten muss, sondern Mozart.»

Peter Schneider: *Die Unberührten*

SCHAFFT DIE SCHULE AB! In einer sonst überaus glaubenskritischen Zeit konnte sich ein Glaube nicht nur halten, sondern geradezu Kultstatus erwerben: Der Glaube an die etablierte Schule. Dabei kommt einem unwillkürlich die afrikanische Weisheit in den Sinn, die besagt, dass die Stärke des Löwen darin bestehe, dass die Umwelt an seine überragende Stärke glaube. Peter Sutter, selbst Sekundarlehrer an einer herkömmlichen Schule in Buchs SG und u.a. auch als SP-Politiker und Mitbegründer des Werdenberger Kleintheaters «fabriggli» aktiv gewesen, räumt gründlich auf mit dem falschen Mythos und setzt der auf Konkurrenz und Egoismus trimmenden Selektionsschule seine Vision einer partnerschaftlich orientierten Lebensschule entgegen – einer Lebens-Schule, die Gemeinschaft fördert, naturgegebene Lern- und Lebensfreude nicht abwürgt, sondern blühen lässt. Mit «Schafft die Schule ab!» hat Sutter ein Buch geschrieben, das Perspektiven und Visionen aufzeigt, herausfordert und zur Auseinandersetzung anregt – nicht bloss LehrerInnen, sondern auch Mitglieder von Schulbehörden, Eltern und an der Schulpolitik Interessierte.

Peter Sutter: *Schafft die Schule ab!*
Vision einer neuen Lern- und Bildungskultur;
Comenius Verlag